

Der Begriff des Mangels in der Philosophie Sartres – Zitatensammlung (Teil 2)

Zusammengestellt von Alfred Dandyk

Kritik der Dialektischen Vernunft (KDV)

Der Mangel als grundlegende Beziehung unserer Geschichte und als kontingente Bestimmung unserer einseitigen Beziehung zur Materialität.

Der Begriff des Mangels und der Marxismus.

Man muss jedoch gleich daran denken, dass dieses einseitige Verhältnis der umgebenden Materialität zu den Individuen in unserer Geschichte in einer besonderen und kontingenten Form auftritt, weil das ganze menschliche Geschick – zumindest bis jetzt – ein erbitterter Kampf gegen den Mangel ist. (S. 130)

Auf allen Stufen der bearbeiteten und vergesellschafteten Materialität werden wir daher an der Basis jeder ihrer passiven Aktionen die Ursprungsstruktur des Mangels als erste Einheit wiederfinden, die der Materie durch die Menschen geschieht und durch die Materie wieder auf den Menschen zurückfällt. (S. 131)

Die Kontingenz der Mangelbeziehung stellt jedoch für unser Unternehmen keine Schwierigkeit dar: Gewiss, logisch ist es möglich, für andere Organismen auf anderen Planeten ein Verhältnis zur Umwelt zu konzipieren, das nicht der Mangel wäre...; (S. 131)

...und vor allem ist der Mangel, obwohl er universal ist, im gleichen historischen Moment nach den jeweilig betrachteten Gebieten verschieden. (S. 131)

Daher ist der Mangel trotz seiner Kontingenz eine grundlegende menschliche Beziehung zur Natur und zu den Menschen. (S. 131)

In diesem Sinne muss man sagen, dass es der Mangel ist, der uns zu diesen Individuen macht, die diese Geschichte hervorbringen und sich als Menschen definieren. (S. 131)

Der Mangel – als erlebte Beziehung einer praktischen Pluralität zur umgebenden Materialität und innerhalb ihrer selbst – begründet die Möglichkeit der menschlichen Geschichte. (S. 132)

Die Geschichte entsteht aus einer schlagartigen Gleichgewichtsstörung, die die Gesellschaft auf allen Stufen spaltet. (S. 133)

Der Mangel ist, wie wir sehen werden, Umwelt, weil er ein einheitliches Verhältnis einer Pluralität von Individuen ist. Anders gesagt, er ist individuelle Beziehung und soziale Umwelt. (S. 134)

Dieser erste Aspekt des Mangels kann die Vereinigung der Gruppe bedingen, insofern diese, kollektiv betroffen, sich organisieren kann, um kollektiv zu reagieren. (S. 135)

Aber dieser dialektische und typisch menschliche Aspekt der Praxis kann keinesfalls in der Beziehung des Mangels selbst enthalten sein, eben weil die dialektische und positive Einheit einer gemeinsamen Aktion die Negation der negativen Einheit als Rückwirkung der umgebenden Materialität auf die Individuen, die sie totalisiert haben, ist. (S. 135)

Von diesem Gesichtspunkt aus ist es unmittelbar einleuchtend, dass die Totalisierung durch den Mangel zirkular ist. (S. 136)

Man muss also gleichzeitig begreifen, dass die Unmenschlichkeit des Menschen nicht von seiner Natur herrührt, dass sie, weit davon entfernt, seine Menschlichkeit auszuschließen, vielmehr nur durch diese verständlich ist, aber dass es, solange die Herrschaft des Mangels kein Ende genommen hat, in jedem einzelnen Menschen und in allen eine inerte Unmenschlichkeitsstruktur geben wird, die im Grunde nichts anderes darstellt als die verinnerte materielle Negation. (S. 138)

Ich behaupte jedoch nicht, dass das Wechselverhältnis beim Menschen jemals vor dem Mangelverhältnis existiert habe, weil der Mensch das historische Produkt des Mangels ist, sondern ich sage lediglich, dass ohne dieses menschliche Wechselverhältnis das unmenschliche Mangelverhältnis nicht existieren würde. (S. 139)

Der Mangel als einseitige Beziehung eines jeden und aller zur Materie wird nämlich im Endeffekt zur objektiven Sozialstruktur der materiellen Umgebung und kennzeichnet dadurch seinerseits jedes Individuum als Faktor und Opfer des Mangels. Und jeder verinnert diese Struktur, indem er sich in seinen Verhaltensweisen zum Menschen des Mangels macht. (S. 139)

In dem durch den Mangel modifizierten Wechselverhältnis erscheint uns derselbe als Gegen-Mensch, insofern dieser selbe Mensch als radikal Anderer, das heißt als Träger einer Todesdrohung für uns erscheint...Aber wir verstehen sie als Merkmal einer anderen Art, unseres teuflischen Doppelgängers. (S. 140)

Diese Art sind eindeutig wir selbst, wie wir uns in der Umwelt des Mangels durch jeden Menschen bei den anderen erfahren. (S. 140)

...der Mangel muss nicht notwendig explizit im Spiel sein. (S. 141)

Aber in jedem dieser Stämme stößt der Mensch des Mangels im anderen Stamm auf den Menschen des Mangels als Gegen-Menschen. (S. 141)

Wir können also sagen, dass auf der Ebene des Bedürfnisses selbst und durch das Bedürfnis der Mangel praktisch in der manichäischen Aktion erlebt wird und dass die Ethik sich als destruktiver Imperativ äußert: man muss das Übel ausrotten. (S. 141)

Die Gewalt erweist sich immer als eine Gegen-Gewalt, das heißt als ein Gegenschlag gegen die Gewalt des Anderen. (S. 141)

Ob es sich um Töten, Foltern, Unterdrücken oder lediglich um Mystifizieren handelt, mein Ziel ist es jedesmal, die fremde Freiheit als feindliche Kraft zu beseitigen, das heißt als jene Kraft, die mich vom praktischen Feld wegstoßen und zu einem zum Tode verurteilten „überzähligen Menschen“ machen kann. (S. 141)

Die Mangelkonflikte (vom Nomadenkrieg bis zum Streik) schwanken ständig zwischen zwei Extremen: das eine Extrem macht den Konflikt zum manichäischen Kampf der Menschen gegen ihre furchtbaren Doppelgänger; das andere reduziert ihn auf die menschlichen Dimensionen eines Streitfalls, der sich durch Gewalt löst, weil die Ausgleichsmittel erschöpft sind oder die Vermittlungsmöglichkeiten fehlen. (S. 142)

Damit will ich sagen, dass die inerte Moral des Manichäismus und des radikalen Übels eine aufgezwungene Distanz voraussetzt, eine erlebte Ohnmacht, eine bestimmte Art, den Mangel als Schicksal hinzunehmen, kurz eine wirkliche Beherrschung des Menschen durch die verinnerte materielle Umgebung. (S. 142)

Die negative Einheit des in der Verdinglichung der Wechselseitigkeit verinnerten Mangels rücktentäußert sich für uns alle in der Einheit der Welt als gemeinsamer Ort unserer Gegensätze; und diese Einheit verinnern wir wieder in eine neue negative Einheit; wir werden durch die Tatsache vereinigt, dass wir alle eine vom Mangel gezeichnete Welt bewohnen. (S. 144)

Es versteht sich von selbst, dass der Mangel – wie wir übrigens schon gesehen haben – der Anlass zu synthetischen Gruppierungen mit dem Ziel seiner Bekämpfung sein kann. (S. 144)

Der Mensch bringt ja sein Leben unter anderen Menschen hervor, die es ihrerseits hervorbringen und durch andere hervorbringen lassen, und zwar im sozialen Feld des Mangels. (S. 144)

Aber in einem durch den Mangel bestimmten sozialen Feld – das heißt im menschlichen und historischen Feld – ist für den Menschen die Arbeit notwendig als Praxis zur Bedürfnisbefriedigung im Rahmen des Mangels und durch eine besondere Negation dieses Mangels bestimmbar. (S. 145)

Und dieser Menschenmangel kann natürlich die eine Organisationsstruktur ebensogut wie eine andere bestimmen (Mangel an Arbeitskräften, Mangel an gelernten Arbeitern, Mangel an Technikern, Mangel an Kadern). (S. 146)

Dieser Menschenmangel gegenüber dem Produkt, diese letzte Umkehrung der Dialektik des Mangels, hat jedoch den Mangel des Produkts gegenüber dem Menschen zur wesentlichen Bedingung. (S. 147)

Vom Standpunkt der logischen Strukturen der Geschichte aus interessiert uns dabei die Tatsache, dass sich der historische Prozess im Feld des Mangels vollzieht. (S. 148)

Da Marx die materialistische Dialektik auf der Grundlage der bürgerlichen Nationalökonomie des Mangels und gegen sie entwickelt hat, ist die folgende Erörterung, obwohl sie als

Abschweifung erscheinen kann, notwendig; sie soll den Mangel als menschliche Tatsache (und nicht als Bosheit einer stiefmütterlichen Natur) in die menschliche Geschichte reintegrieren. (S. 148)

Der Bauer verlangt vom Edelmann, die Arbeit des Krieges zu übernehmen, das heißt in der Umwelt des Mangels ihn mit Gewalt gegen Gewalt zu schützen. Was nämlich bei den Interpretationen von Engels – und oft auch von Marx – auffällt, ist die Tatsache, dass die Hinweise auf den Mangel fast nicht erkennbar und außerdem mehrdeutig sind. (S. 154)

Und der Mangel ist weder ein Mangel an Gütern noch an Werkzeugen oder an Menschen, sondern ein Mangel an Zeit. (S. 154)

Die historischen Interpretationen von Marx und Engels erwecken, wörtlich genommen, den Eindruck, dass jede Gesellschaft immer über das Notwendige verfügt ... und dass erst die Produktionsweise durch die Institutionen, die sie bedingt, den gesellschaftlichen Mangel seines Erzeugnisses und damit die Ungleichheit der Klassen hervorbringt. (S. 154)

Und diese Negation ist natürlich die verinnerte Negation einiger Menschen durch den Mangel, das heißt die Notwendigkeit für das Gemeinwesen, seine Toten und Unterernährten auszuwählen. Anders gesagt, sie ist das Vorhandensein einer praktischen Dimension der Nichtmenschlichkeit beim Menschen des Mangels. (S. 156)

Marx sagt sehr wenig über den Mangel, und zwar, wie ich annehme, weil das ein Gemeinplatz der klassischen Nationalökonomie ist, der durch Adam Smith in Mode kam und von Malthus und seinen Nachfolgern weiterentwickelt wurde. (S. 156)

Aber nicht nur das, sondern wenn er den Mangel, das heißt den Bevölkerungsüberschuss, und die daraus resultierende Auswanderung erwähnt, so scheint ihm der einzige negative Grund dieser Auswanderung die Unwissenheit zu sein. (S. 156)

Das ist es, worauf er hinauswollte: in der kapitalistischen Periode bringt die Produktionsweise selbst den Mangel hervor (Menschen im Überschuss für eine gegebene Gesellschaft, Verringerung der Kaufkraft für jeden von ihnen), weil sie in Widerspruch zu den Produktionsverhältnissen gerät. (S. 157)

Das bedeutet nach Marx, dass die Revolution – die er für nah bevorstehend hielt – nicht bloß die Erbin eines Bankrotts wäre und dass das Proletariat durch die Umwandlung der Produktionsverhältnisse bald in der Lage wäre, diesen gesellschaftlichen Mangel in einer neuen Gesellschaft zu absorbieren. (S. 157)

Diese positive Gewissheit hindert Marx und Engels daran, in der Arbeit und den Kämpfen der Menschen den Mangel als negative Einheit durch die Materie klar herauszustellen. (S. 157)

Der historische Prozess ist nicht ohne ein permanentes Negativitätselement sowohl außerhalb als auch innerhalb des Menschen verständlich, das in dessen Existenz selbst die ständige Möglichkeit darstellt, dass er entweder die Anderen sterben lässt oder dass die anderen ihn sterben lassen; mit anderen Worten: der Mangel. (S. 157)

Der Fehler der klassischen Nationalökonomien und die von Dühring sind genau entgegengesetzt: Jene glauben, wie ihr ganzes Jahrhundert, an die Menschennatur; sie

versetzen den Menschen in Mangelsituationen – daher Nationalökonomie – und versuchen seine Verhaltensweisen und die daraus resultierenden Beziehungen zwischen den Gegenständen der Ökonomie zu untersuchen. Dabei wird jedoch vorausgesetzt, dass der Mensch ist, was er seit jeher ist, und dass der Mangel ihn von außen bedingt. (S. 157)

In Wirklichkeit ist die Gewalt nicht notwendig eine Handlung, und Engels zeigt mit Recht, dass sie als Handlung in zahlreichen Prozessen nicht vorkommt. Ebenso wenig ist sie ein Merkmal der Natur oder eine verborgene Möglichkeit. Sie ist vielmehr die ständige Unmenschlichkeit der menschlichen Verhaltensweisen als verinnerter Mangel, kurz das, was jeden in jedem den Anderen und das Prinzip des Übels sehen lässt. (S. 158)

Deshalb muss es, damit die Ökonomie des Mangels Gewalt ist, nicht notwendig zu Massakern oder Einkerkern, also zu sichtbarer Gewaltanwendung kommen, auch nicht einmal zu dem gegenwärtigen Plan ihrer Anwendung. (S. 158)

Das bedeutet, dass der Mangel als Negation des Menschen im Menschen durch die Materie ein dialektisches Intelligibilitätsprinzip ist. (S. 158)

In der Umwelt des Mangels schließt die Differenzierung der Funktionen...notwendig die Bildung einer überzähligen, aber akzeptierten Gruppe ein und durch sie, mit der Komplizenschaft vieler Anderer, die Bildung einer Gruppe von unterernährten Produzenten. (S. 159)

Denn selbst wenn keine Gewalt entfesselt wird, wird sie von allen, das heißt durch alle, vom Mangel negiert, und sie antwortet mit der Negation dieser Negation nicht einmal auf der Stufe der Praxis, sondern lediglich durch jene Negation der Negation, die das Bedürfnis ist. (S. 159)

Aber darüber hinaus muss die Ausgangsnegation gefunden werden, und wir haben gerade festgestellt, dass unter der Herrschaft des Mangels die Negation des Menschen durch den Menschen, die durch die Praxis wieder aufgenommen und verinnert wird, in Wirklichkeit die Negation des Menschen durch die Materie, als Organisation seines Seins außerhalb seiner in der Natur, darstellt. (S. 160)

Wir können jedoch nicht hierbei stehenbleiben. Erstens, weil der Mangel ein grundlegender, aber kontingenter Ausdruck der Reaktion der Materie auf den Organismus ist: wir müssen also eine allgemeine Theorie der Beziehungen der Materie und der Praxis im unvermeidlichen Rahmen des Mangels, der uns ständig hervorbringt, aufstellen, ohne uns jedoch mit ihm für sich allein zu beschäftigen. (S. 160)

Wir möchten ausdrücklich betonen, dass die Wiederentdeckung des Mangels in der Erfahrung der marxistischen Theorie absolut nicht widersprechen noch sie ergänzen will. (S. 162)

Der Mangel enthält selbst sowohl eine formale Dialektik, die wir skizziert haben – Produktenmangel, Werkzeugmangel, Arbeitermangel, Verbrauchermangel -, als auch eine konkrete historische Dialektik, über die wir nichts zu sagen haben, weil es Aufgabe der Historiker ist, ihre Momente nachzuzeichnen. (S. 162)

